Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.35 monatl. 45 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährl. M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hiezu Bestellgeld 36 Pfg. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle rc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 303. Freitag, den 27. Dezember 1912. 29. Jahrg.

Tauroggen.

Das kleine Dorf an der deutsch-russischen Grenze, an der Straße von Tilsit nach Mitau und Riga, wo der preußische Generalleutnant von York mit dem kaiserlich russischen Generalmajor v. Diebitsch-Sabalkanski in einer kalten Dezembernacht vor nunmehr hundert Jahren vereinbarte, daß das preußische Korps zunächst neutral bleiben solle, hat den littauischen Namen Tauroggen. Das elende Nest hat durch die Unterzeichnung jenes Schriftstückes weltgeschichtliche Bedeutung erlangt, denn die „Konvention von Tauroggen" bildet die Einleitung des Befreiungskampfes gegen Napoleon, die mit dem Sturz des großen Eroberers endete. Wir, die wir in den letzten Wochen mit fiebernder Ungeduld das Hin und Her der Kriegs- und Friedensnachrichten verfolgt haben, können uns damit trösten, daß die Ereignisse der Weltgeschichte auch früher sich oft hinter einem dichten Vorhang vollzogen, sodaß die geschichtliche Forschung selbst bei den entscheidensten Vorgängen häufig im Dunkeln tappt. So geht es auch mit den Ereignissen, die am 30. Dezember 1812 ihren Abschluß fanden.

Zwar die Umrisse sind ohne weiteres klar: Graf York gehörte zu der Armee des französischen Marschalls Macdonald, die den äußeren linken Flügel der Streitkräfte Napoleons bildete. Die Mitte hatte einst „die große Armee" eingenommen, von der ein paar tausend zersprengte, verhungerte, erfrorene Flüchtlinge übrig geblieben waren. Den rechten Flügel, österreichische Hilfsvölker, befehligte Fürst Schwarzenberg, der spätere Oberkommandant der Verbündeten 1813/14. Diese österreichische Armee von etwa 30 000 Mann zog sich, als die Nachrichten von dem Untergang des großen Heeres bekannt wurden, auf österreichisches Gebiet zurück. Die Nordarmee, zu der York gehörte, wurde lange im Zweifel gehalten über den Fortgang des Krieges im Innern von Rußland. Bis zuletzt kamen Siegesbotschaften, bis dann die ersten Flüchtlinge die preußische Grenze erreichten und schon durch ihr Aussehen mehr als genug sagten.

Die Lage für General York war recht schwierig. Er stand bei grimmiger Kälte — denn der russische Winter, der Kältegrade von 26 unter Null aufwies, machte nicht Halt vor der preußischen Grenze — überlegenen russischen Streitkräften gegenüber, die ihm unter Umständen schwere Verluste beibringen konnten. Es mag sein, daß diese schwierige Lage den Entschluß des Feldherrn erleichterte. Aber die treibende Kraft zu jenem Uebereinkommen, durch das der Fall von Napoleon eingeleitet wurde, bildete doch die Hoffnung, daß jetzt die Gelegenheit gekommen sei, das zu Boden getretene Vaterland wiederaufzurichten und dem fremden Eroberer heimzuzahlen, was er an Schmach und Opfern der preußischen Monarchie auferlegt hatte. Das spricht das Schreiben offen aus, in dem der General von York seinem König Mitteilung von der Konvention macht. Der entscheidende Satz, der freilich in der offiziellen Veröffentlichung des Briefes fehlte, lautet:

„Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermütigen Forderungen eines Alliierten losreißen können, dessen Pläne mit Preußen in ein mit Recht Besorgnis erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet: gebe der Himmel, daß sie zum Heile des Vaterlandes führt.

Dieser Brief beweist mit aller Deutlichkeit, daß sich der tragische Held, der sich in dem Gewissenskonflikt zwischen der militärischen Pflicht und der Sorge für die Zukunft des Vaterlandes zu entscheiden hatte, mit vollem Bewußtsein handelte, und daß diese große entscheidende Tat nicht dem blinden Ungefähr, sondern dem verantwortungsvollen Entschluß eines ganzen Mannes zu verdanken ist. Dagegen ist völlig unklar, wie der König dazu stand. Er war in seiner Hauptstadt der Gefangene seiner Verbündeten. Magdeburg, Stettin und Spandau waren französische Festungen, und in Berlin lag eine französische Garnison. Selbst wenn er im stillen seinem General Recht gab, mußte er ihn öffentlich tadeln. In der Tat wurde die Entlassung Yorcks ausgesprochen. Es fragt sich nur, wie Friedrich Wilhelm III. innerlich dachte. Die Lobredner des Hauses Hohenzollern haben keinen Augenblick gezweifelt, daß er derjenige war, der alles zum besten gelenkt hat, und daß die andern sozusagen nur seine Handlanger waren. Nach dieser Lesart hätte York nach geheimen Instruktionen des Königs gehandelt. Man mag das billig bezweifeln, denn Friedrich Wilhelm III hat sich früher und auch später keineswegs als ein Mann von eisernem Entschluß und klarem Wollen gezeigt. Man bracht nur die Klagen der Männer wie Scharnhorst, Gneisenau, Boyen zu hören über das ewige Zaudern dieses Hofes. Auch nachdem der König sich nach dem sicheren Breslau gewandt hatte, dauerte es noch einige Zeit, bis der berühmte Aufruf „An mein Volk!" erschien.

Man kann deshalb wohl sagen, daß, ohne den Eisenkopf des Generals v. York der große Entschluß, das Joch Napoleons abzuwerfen, noch viel schwerer durchzusetzen gewesen wäre, ja vielleicht überhaupt nicht. Die 14 000 Mann, die York seinem König rettete, bildeten die Grundlage jener Armee von Freiwilligen und Landwehrmännern, der es in erster Linie zu verdanken ist, daß Europa von Napoleon befreit wurde. Folgerichtig, ehern, notwendig, allem Kleinmut, aller Eifersucht und Unzulänglichkeit der Führenden zum Trotz vollzog sich das große Drama, das durch die nächtliche Szene in dem ärmlichen Wirtshause von Tauroggen eingeleitet wurde.

Deutsches Reich.

Stolp, 24. Dez. Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Stolp-Lauenburg wurden für den konservativen Kandidaten v. Böhm bisher 14 978 Stimmen abgegeben. Schwuchow (Fortschr. Volksp.) erhielt 6335 und Sickfeld (Soz.) 2374 Stimmen. Aus einigen ländlichen Wahlbezirken steht das Resultat noch aus, das Gesamtergebnis kann aber dadurch nicht mehr beeinflußt werden.

Kiel, 23. Dez. Die streikenden Arbeiter der Germaniawerft werden, nachdem die Differenzen mit der Werftverwaltung beigelegt sind, morgen die Arbeit wieder aufnehmen.

München, 24. Dez. Prinzregent Ludwig von Bayern hat durch ein Handschreiben an den Ministerrat bekundet, „daß zurzeit von irgendwelchen Maßnahmen zur Beendigung der Regentschaft abgesehen werden solle". Der Prinzregent hat damit auf die Königswürde verzichtet.

Hamburg, 24. Dez. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Semmler fuhr mit Frau, Tochter und seinem Schwiegersohn Dr. Schmidt im Automobil von seinem Landgut nach Hamburg. Bei dem Orte Brahmfeld versagte die Steuerung; das Automobil überschlug sich und die Insassen wurden herausgeschleudert, wobei sie gegen ein großes eisernes Gitter flogen. Alle vier erlitten neben leichten Verletzungen, auch Verwundungen durch Glassplitter. Die Tochter des Abgeordneten erlitt einen Rippenbruch, während Dr. Schmidt mit einem Nervenchoc davon kam. Das Automobil ging in Trümmer.

Hanau, 24. Dez. Die Typhuserkrankungen beim 1. Bataillon des Eisenbahn-Regiments Nr. 3 haben

Frau Welt.

Roman von Erika Riedberg.

12 Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Müde ging sie in ihr eigenes kleines Zimmer. Sie wollte sich zum Ausgehen fertig machen — vielleicht, nein ziemlich sicher bei Brückners einmal vorbucken. Das war gut, brach geschickt dem Verdacht des Neides die Spitze ab.

Kaum eine Stunde nach ihrem Bruder stieg auch Ruth die vier Treppen ihrer Wohnung hinab. — —

Brückners bewohnten im eleganten Villenviertel ein prächtiges Besitztum. Sie waren Emporkömmlinge, ihr Reichtum aus kleinen Anfängen hervorgewachsen. Self-made-man wie tausend andere, zu deren Arbeitskraft und Wagemut sich auch das Glück gesellt, unterschied er sich doch von diesen. Und zwar in einem Hauptpunkt: Brückner kannte keine Protzerei, machte nie ein Hehl aus seiner Herkunft und erzog sein einziges Kind nicht zu einer Erbin, sondern zu einem vernünftigen Menschen.

Seine sanfte, ein bißchen willenlose Gattin umgab er mit aller Fürsorge. Aber so friedlich seine Ehe mit der kleinen Frau auch verlief, er war doch bestrebt, aus seiner Tochter eine vielleicht weniger bequeme, dafür aber tüchtigere Persönlichkeit zu machen.

Nicht gering war bei diesem Erziehungswerk der Einfluß des erheblich jüngeren Bruders des Kommerzienrates. Der Konsul Paul Brückner hatte lange Zeit die überseeischen Filialen der Weltfirma geleitet.

Vor einigen Jahren kam er reich an Kenntnissen, Erfahrungen und Geld heim, hauste in der Nachbarvilla zwar als Junggeselle, aber durch ein musterhaft trainiertes Dienstpersonal doch in einem höchst gemütlichen, wohlgeordneten Hauswesen.

Um die „Völkerfeste" in Villa Brückner drückte er sich meistens, übte jedoch bei sich eine kleine, aber auserlesene Geselligkeit, wobei dann seine Schwägerin die fehlende Hausfrau vertrat.

Seine Nichte und ihn verband die beste Kameradschaftlichkeit. Ihre freie Zeit waren sie fast immer zusammen und suchten sich von dieser kostbaren Seltenheit im Berliner Gesellschaftsleben hauptsächlich zu diesem Zweck möglichst viel zu erübrigen.

Asta war häßlich. Guido Ernheims grausame Bezeichnung „Kobold" paßte wirklich für sie.

Ihre sehr kleine Gestalt rief, obwohl es nicht der Fall war, beim ersten Anblick den Eindruck des Verwachsenseins hervor, der noch verstärkt wurde durch einen für die schmalen Schultern zu großen Kopf.

Daß dieser Kopf prachtvoll modelliert war und neben hoher Intelligenz das Gepräge reiner Güte trug, ward in dem Gesellschaftskreis, der Asta wie jeden anderen in seinen Trubel hineinriß, nicht sonderlich beachtet.

Was brauchte Asta Brückner, die Erbin mehrerer väterlicher und noch ebenso vieler oheimlicher Millionen, Schönheit, was brauchte sie außerdem noch gut und klug zu sein?

Kaum trug sie lange Kleider und begann auf Sportplätzen und im Tattersall durch Geschicklichkeit und Ausdauer Triumphe zu feiern, als sie schon das Spekulationsobjekt ungezählter und nicht verkrachter Existenzen wurde. Und daß sie, trotzdem ihr heller Verstand die Ursache und den Wert all dieses Werbens erkannte und richtig einschätzte, nicht verbittert wurde, das dankte sie in erster Linie Paul Brückner.

Er setzte da spielend ein, wo der Vater vielleicht ein wenig zu gewissenhaft und deshalb zu schwerfällig vorgearbeitet hatte.

Statt Lehren gab er Erfahrung, statt Warnungen ein kleines, witzig und unbefangen vorgetragenes eigenes Erlebnis.

Er nahm sie ins Theater zu Stücken mit, über die die ängstliche Mutter den Kopf schüttelte, und wies deren Einwendungen lachend ab: „Ach was, sie muß vielfältige Kost kennen lernen. Dann kann sie urteilen und unterscheiden, was zuträglich und was unbekömmlich ist."

Paulus Dekreten setzte kein Mensch in der Villa Widerspruch entgegen. Das Vertrauen zu seiner Ueberlegenheit war unbegrenzt. Und so zogen beide brennend interessiert auf Entdeckungsreisen aus, sobald gesellige Verpflichtungen sie nur irgend freiließen. Diese Unternehmungen hatten entweder die verschiedensten Theater, Bibliotheken und Museen, Vorträge oder sonstige Bildungsstätten zum Ziel.

Kam Asta dann heim, so hatte sie das Gefühl eines köstlichen Reichseins. Frisch und fröhlich konnte sie sich über Kleinigkeiten hinwegsetzen. Wie stark sie aber dieses spielend gewonnene Wissen, die unbemerkt geweckten Erkenntnisse gegen die Tragik ihres Geschicks machten, ahnte sie in vollem Umfang nicht.

Ihr ganzer Tag war besetzt. Der Kommerzienrat hatte ihr die nicht geringe Arbeit der Verwaltung von Beiträgen für sämtliche Vereine und Stiftungen, denen er vorstand oder angehörte, übertragen.

Asta Brückner, die vielfache Millionärin, lernte Buchführung und arbeitete lange Morgenstunden wie ein Kontorist. —

Mit Ruth von Ernheim verband sie die übliche Pensionsfreundschaft.

Die Saison brachte sie viel zusammen, und ganz allmählich gewann Asta die stolze Ruth lieb, die so tapfer ihre Armut verbarg.

Sie spürte den Heißhunger in den kühlblickenden Augen, sie begriff den Lebenskampf der Geschwister und wünschte in ihrem großen, guten Herzen, ihnen bessere Waffen, als die von ihnen geführten, geben zu können.

Sie zog Ruth möglichst viel in ihr Haus. Bei einer Gesellschaft durfte Guido fehlen, und sie ruhte nicht, bis sie Pauls Interesse für beide geweckt hatte.

Der sagte allerdings mit lächelndem Kopfschütteln: „Sie wollen hochkommen wie all der verarmte Adel, der Not der Jetztzeit zum Trotz. Sie verschwenden nutzlos eine Unmenge Kraft. Immer wieder stellen sie sich dem Schicksal glückbettelnd in den Weg, hoffen auf den Zufall und heben die Augen zu dem Banner, auf dem Geld, Geld und nochmals Geld geschrieben steht."

„Verdammst du das so?" fragte Asta traurig.

Er sah sie forschend an. Mischte sich Persönliches in gerade diese Anteilnahme? Er ward sehr nachdenklich.

Und während er angestrengt sann, kam es ihm in der Rückerinnerung vor, als sei Asta in der Unterhaltung mit dem Leutnant Ernheim allerdings ganz besonders lebhaft gewesen.

Das Thema waren wohl Pferde und Reitkunst, sicherlich nichts, was den jungen Offizier Einblicke in die Schätze ihres Geistes und Herzens tun ließ — dazu war Asta viel zu keusch verschlossen — —. Wie aber hatte Guido sich dabei verhalten?

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

das erste Opfer gefordert, indem der Gefreite Zeller von der 4. Kompagnie an der Krankheit gestorben ist. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Typhusfälle 222; darunter befinden sich 12 ernste Fälle.

Ausland.

Die Londoner Friedensbemühungen.

Die Diplomatie der europäischen Großmächte hat diesmal überraschend schnell gearbeitet. Ehe noch die Balkanstaaten in die eigentlichen Friedensverhandlungen eingetreten waren, hat die Londoner Botschafter-Reunion schon eine neue Formel gefunden, die den Status quo auf dem Balkan zum Teil ersetzen soll. Diese Formel ist allerdings für keine der Großmächte bindender Natur, aber Serbien kann doch daraus erkennen, daß die Mächte nicht mehr so uneinig sind, wie zur Zeit des Ausbruchs des Balkankrieges. Die Mächte verlangen, daß Serbien auf albanische Gebietsteile verzichten solle, denn Albanien soll unter der Kontrolle der Mächte autonom werden, und auch der Zugang zum Adriatischen Meer soll Serbien nicht durch eigenen Landbesitz garantiert werden, sondern lediglich in der Form eines freien Handelsweges. Der Hafen, den es bekommt, soll frei und neutral sein, die Verbindung mit dem Innern aber soll durch eine unter der Kontrolle der Mächte stehende internationale Eisenbahn hergestellt werden mit freier Durchfahrt für alle Waren, einschließlich Kriegsmaterials. Auch soll Serbien Zollfreiheit auf diesem Handelsweg genießen. Damit wäre, wenn die Angelegenheit auch wirklich in der vorgeschlagenen Weise zur Erledigung kommt, der Hauptstreitpunkt zwischen Oesterreich und Serbien aus der Welt geschafft.

Kritischer sieht es auf der Friedenskonferenz aus. Die Entschiedenheit mit der die Türken Adrianopel behalten und die Bulgaren es haben wollen, läßt kaum eine Einigung erwarten. Die Türken haben zwar jetzt auf die zunächst hartnäckig geforderte Verproviantierung Adrianopels verzichtet, aber die daraufhin modifizierten Forderungen Bulgariens sollen bei den türkischen Vertretern immer noch eine peinliche Ueberraschung hervorgerufen haben. Bulgarien will die neue türkische Grenze von der ägäischen Halbinsel Gallipoli, die den Türken verbleiben soll, über Radosto hinweg nach Malatra am Schwarzen Meer ziehen und verlangt von der Türkei Aufgabe aller Rechte auf Kreta. In diesem Stadium ist am Montag die Friedenskonferenz auf den Samstag vertagt worden. Bis dahin wird es sich dann zeigen, ob das dazwischen liegende Fest des Friedens die Sieger des Balkankrieges milder gestimmt hat.

•

Attentat auf den Vizekönig von Indien.

Delhi, 23. Dez. Während des Einzuges des Vizekönigs in die neue Hauptstadt Delhi wurde von dem Dache eines Hauses eine Bombe geworfen, die den Howdah auf dem Elefanten des Vizekönigs traf und einen Diener tötete. Der Vizekönig wurde an der Schulter verletzt ins Hospital gebracht. Lady Harbinge, die Gattin des Vizekönigs, blieb unverletzt.

Delhi, 23. Dez. Die Verletzungen, die der Vizekönig Lord Hardinge erlitten hat, bestehen in einer tiefen Wunde, die das Schulterblatt bloßlegt; und in einigen Hautwunden in der Nähe der Hüfte und im Nacken. Wie durch ein Wunder ist er dem Tode entgangen. Den Bombenwerfer hat man bisher nicht gefaßt. Auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 10 000 Rupien ausgesetzt. Wie es heißt, ist durch die Bombensplitter auch ein Knabe in der Menge getötet worden.

•

Griechisch-türkische Seeschlacht.

Die türkische Flotte hat einen Versuch gemacht, die Insel Tenedos den Griechen wieder zu entreißen. Sonntag Vormittag 11 Uhr erschienen die beiden türkischen Kreuzer „Torgut" und „Medschidie" mit drei Torpedobooten vor der Dardanelleneinfahrt. Während „Torgut" und „Medschidie" im Bereich der Küstenforts blieben, dampften die Torpedoboote nach Tenedos und feuerten zwanzig Kanonenschüsse auf die unbefestigte Hafenstadt ab. Das Erscheinen der türkischen Kriegsschiffe wurde von den türkischen Bewohnern der Stadt mit lebhaftem Beifall begrüßt. Die Mohammedaner bewaffneten sich und versuchten, die aus griechischen Marinesoldaten bestehende Garnison von Tenedos zu überrumpeln. Das griechische Militär feuerte auf die anrückenden Mohammedaner, von denen drei getötet und ein Dutzend schwerverwundet wurden. Nach dem ergebnislosen Bombardement der Stadt zogen sich die türkischen Kriegsschiffe wieder unter dem Schutz der Dardanellenforts zurück. Der Gouverneur von Tenedos hat die vor Lemnos liegende griechische Flotte durch das Torpedoboot „Lion" zu Hilfe rufen lassen. Der Aufstand der Mohammedaner in Tenedos ist vollständig unterdrückt. Die verhafteten Rädelsführer werden vor ein Kriegsgericht gestellt und bei dem auf der Insel herrschenden Belagerungszustand nach Kriegsrecht abgeurteilt werden.

Ein offizielles Telegramm des türkischen Flottenkommandanten besagt: Die ottomanische Flotte hat, um sichere Informationen über die feindliche Flotte zu erhalten, eine Rekognoszierung unternommen. Sie traf zwischen Tenedos und Imbros auf eine Division von 6 feindlichen Torpedobootszerstörern, gegen die sie das Feuer eröffnete. Die Torpedobootszerstörer wurden in die Flucht geschlagen, ebenso ein feindliches Unterseeboot. Sodann näherte sich die ottomanische Flotte Tenedos und richtete das Feuer gegen die griechischen Positionen. Auch mit einer 2. feindlichen Flotte entspann sich auf eine Entfernung von 14 000 Yards ein Feuergefecht. Unsere Flotte verhinderte eine Annäherung der feindlichen Flotte. Da es bereits spät war, kehrte sie sodann, ohne irgend einen Schaden erlitten zu haben, um. Wegen der großen Entfernung konnte der dem Feind zugefügte Schaden nicht festgestellt werden, aber der Zweck der Rekognoszierung wurde vollständig erreicht.

Volksabstimmungen in der Schweiz.

Bei der Volksabstimmung in Zürich wurde das Medizinalgesetz mit 43 321 gegen 30 695 Stimmen verworfen, das Gesetz über die Erweiterung der Kantonsschule mit 42 188 gegen 30 809 St. verworfen, das Gesetz über die stadtzürcherische Gemeindeorganisation mit 43 761 gegen 25 699 Stimmen angenommen, das Börsengesetz mit 40 044 gegen 24 969 Stimmen angenommen. Bei der Bezirksrichterwahl im Bezirk Zürich wurde der bürgerliche Kandidat mit 15 687 gegen 14 186 Stimmen gewählt. Die Stadt Zürich nahm die Teuerungszulagen für das Gemeindepersonal an.

In der Volksabstimmung in Genf wurde mit etwa 1300 Stimmen Majorität das Universitätsgesetz verworfen. Es bezweckte eine teilweise Revision des Gesetzes über den öffentlichen Unterricht von 1886. Neben anderen einschneidenden Reformen sah es die Errichtung einer selbständigen sechsten Fakultät für Sozial- und Handelswissenschaften sowie verschiedener neuer Lehrstühle vor. Gegen das Gesetz, für welches im Großen Rat die vereinigten linken Parteien geschlossen stimmten, wurde von den Liberalkonservativen das Referendum ergriffen und ein erbitterter Kampf geführt.

•

Wien, 23. Dez. In feierlicher Gemeinderatssitzung wurde heute Dr. Weißkirchner mit 126 von 155 abgegebenen Stimmen zum Bürgermeister von Wien gewählt. Der Freiheitliche Dr. Dorn erhielt 12, der Sozialdemokrat Neumann 7 Stimmen; 9 Stimmzettel waren leer. Die Verkündigung des Wahlresultates wurde von der Majorität mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die gesamte Opposition hatte vorher korporativ den Saal verlassen. Weißkirchner erklärte die Wahl anzunehmen. Seine kurze programmatische Erklärung wurde von stürmischem Beifall begleitet.

Wien, 24. Dez. Das „K. K. Tel.- und Korr.-Bur." teilt mit: Immer wieder tauchen trotz wiederholter Dementis über die militärischen Maßnahmen Oesterreich-Ungarns Gerüchte auf, die mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht übereinstimmen und maßlos übertriebene Zahlenangaben hinsichtlich der angeblich einberufenen Mannschaften enthalten. Es wäre zu wünschen, daß die ausländische Presse in so ernsten Zeiten nicht durch die Verbreitung unrichtiger Meldungen dieser Art Erregung in die Oeffentlichkeit trägt.

Petersburg, 24. Dez. Der Direktor der Kaufmannsbank in Tomaschew bei Lodz ist wegen Unterschlagung von 100000 Rubeln verhaftet worden.

Petersburg, 24. Dez. Uebereinstimmende Nachrichten aus der Südmongolei schildern die Lage daselbst als sehr ernst. Für das kommende Frühjahr drohen kriegerische Verwickelungen, was daraus geschlossen wird, daß die chinesische Regierung fortdauernd Truppen nach der Mandschurei wirft.

Rom, 23. Dez. Gestern wurde Reggio di Calabria von heftigen Erdstößen erschüttert, die, ohne Schaden anzurichten, die Bevölkerung in großen Schrecken versetzten und sie veranlaßte, vorläufig im Freien zu kampieren. Im Küstengebiet von Odessa erfolgten mehrere aufeinanderfolgende Erdstöße, die sich auf eine Länge von drei Werst ausdehnten und die Gestalt der Küste veränderten. Der Meeresboden erhob sich und es entstand eine Springflut. Ueber 20 Häuser der Umgebung von Otrada wurden beschädigt. An der Erdoberfläche bildeten sich Risse bis zu 150 Meter. Der Schaden ist unbeschreiblich: allein der Verlust an zerstörtem Grund und Boden beträgt mehrere Millionen Rubel.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Die Generaldirektion der Staatseisenbahnen hat den Eisenbahnassistenten Waldenmaier in Aalen auf Ansuchen nach Asperg versetzt.

Zum Ministerwechsel,

Zwei Handschreiben des Königs.

Dem zurückgetretenen Staatsminister des Innern Dr. von Pischek, sowie seinem Nachfolger in diesem Ministerium, bish. Kultminister Dr. von Fleischhauer sind folgende Königliche Handschreiben zugegangen:

„Mein lieber Staatsminister Dr. von Pischek! Ihr überraschender Entschluß, mit Rücksicht auf Ihr vorgerücktes Alter vom Amte zurückzutreten, erfüllt mich mit lebhaftem und aufrichtigem Bedauern. Wenn ich freilich bedenke, daß Sie demnächst das 70. Lebensjahr vollenden und schon mehr als 47 Jahre Ihre Dienste dem Lande gewidmet haben, davon 19 in schwierigster, arbeitsreichster und verantwortungsvollster Stellung, so kann ich vollauf verstehen, daß selbst Sie, dessen körperliche und geistige Frische bisher noch nie versagt hat, allmählich der Ruhe und Ausspannung bedürftig sind. In dieser Erwägung will ich Ihrer Bitte um Versetzung in den bleibenden Ruhestand nicht länger entgegen sein. Gerne benütze ich diesen Anlaß, um Ihnen für alles, was Sie in den von Ihnen bekleideten Aemtern, insbesondere auch als langjähriger Leiter des Ministeriums des Innern geleistet haben, meinen wärmsten und innigsten Dank auszusprechen. Ihre ganze amtliche Wirksamkeit fällt in die ereignisreichste Periode deutscher und württembergischer Geschichte. Nie geahnte Umwälzungen auf dem Gebiete der Politik, der Volkswirtschaft und der Gesetzgebung haben sich in dieser Zeit vollzogen und unser Land vor eine Fülle von Aufgaben und Arbeiten gestellt, deren Lösung und Bewältigung an die dazu Berufenen die höchsten Anforderungen stellte. Das Bewußtsein, all diese Zeit in vorbildlicher Pflichterfüllung Mir ein treuer Helfer und Berater, dem Staate ein ausgezeichneter Diener gewesen zu sein, durch reiche Kenntnisse und Erfahrungen und eine staunenswerte Arbeitskraft zum Gelingen so manchen segensreichen Werkes beigetragen zu haben, wird für Sie der schönste Lohn Ihrer Mühen sein. Möge dieses stolze Gefühl, die Anerkennung Ihrer Mitbürger und der Dank Ihres Königs den Abend Ihres Lebens erhellen. Indem Ich mir noch einen besonderen Gnadenbeweis vorbehalte, bin ich mit der Versicherung meiner dauernden, wohlwollenden und dankbaren Gesinnung, mein lieber Staatsminister Dr. von Pischek, Ihr gnädiger König. gez.: Wilhelm."

„Mein lieber Staatsminister Dr. von Fleischhauer! Durch die Bitte des Staatsministers Dr. v. Pischek, ihn mit Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter seines Amtes zu entheben, sehe ich mich vor die Notwendigkeit gestellt, das Ministerium des Innern neu zu besetzen. Mein Wunsch, die Leitung dieses Amtes in eine bereits erprobte, ruhige und doch zugleich feste Hand zu legen, hat meine Wahl auf Sie gelenkt, denn Ihre langjährigen Erfahrungen in diesem Ministerium, sowie Ihre erfolgreiche Tätigkeit an der Spitze des Ihnen bisher anvertrauten Ministeriums bieten mir eine volle und sichere Gewähr dafür, daß Sie auch den Aufgaben des neuen, schwierigen und verantwortungsvollen Amtes vollauf gewachsen sein werden. Die Bereitwilligkeit, womit Sie meinem Rufe gefolgt sind und alle persönlichen Wünsche und Bedenken zurückgestellt haben, erfüllt mich mit aufrichtiger Dankbarkeit. Möge das unbedingte und volle Vertrauen, das ich Ihnen entgegenbringe, dazu beitragen, Ihnen die Bürde des neuen Amtes zu erleichtern. Indem ich Ihnen für die in Ihrer bisherigen Stellung als Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens geleisteten vortrefflichen Dienste meinen innigsten Dank ausspreche, verbleibe ich mit der Versicherung meiner unwandelbaren wohlwollenden Gesinnung mein lieber Staatsminister Dr. v. Fleischhauer Ihr gnädiger König. gez. Wilhelm."

In der Presse

wird fast einmütig als Charakteristikum nicht der Ministerwechsel selbst, sondern seine explosivartige Plötzlichkeit hervorgehoben. Das wird besonders in „Beobachter" von einer „hervorragenden Seite" betont, die erzählt, daß die Räte des Kultusministeriums eine Stunde vor Erscheinen des „Staatsanzeigers" keine Kenntnis von dem Ereignis hatten. Einen Beweggrund dafür, weshalb der Ministerpräsident Weizsäcker gerade jetzt den Senior seines Ministeriums ausgebootet hat, erblickt der „Beobachter" in der Tendenz, daß der Ministerpräsident gegenüber einer erschwerten parlamentarischen Situation die volle Freiheit haben, durch Personalwechsel alle Angriffsflächen vermeiden will, aber auch in dem Wunsche, ein Signal zu geben, daß er persönlich das Volksrad dreht.

Die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht" nimmt an, daß der Ausfall der Proporzwahlen die Rücktrittsabsichten Pischeks entschieden habe und sie fügt bei: „Herr v. Pischek hat in seiner langjährigen Amtszeit vorwärts gelernt, daß er nun wieder rückwärts lernen soll, kann auf seine alten Tage wirklich niemand ihm zumuten". Aus der ausgesprochen protestantischen Gesinnung der neuen Minister des Innern und des Kultus zieht das sozialdemokratische Blatt folgenden Schluß auf die Absichten des Ministerpräsidenten: „Herr v. Weizsäcker ist ein überaus schlauer Mann, ob es ihm aber so leicht gelingen werde, die Konservativen und Bündler aus den Armen des Zentrums zu befreien, will uns fraglich erscheinen. Auf alle Fälle tritt in dem Ministerwechsel der Systemwechsel deutlich zutage. Die konservative „Deutsche Reichspost" erklärt: Allem Anschein nach hatte sich der seitherige Minister des Innern mit der linksliberalen Mehrheit der Abgeordnetenkammer so gut abgefunden, daß es ihm schwer zu fallen scheint, nunmehr das Schwergewicht der inneren Politik in einer nach rechts orientierten Richtung zu suchen.

Stuttgart, 24. Dez. Die landwirtschaftlichen Verbände haben zur Wahl in die Erste Kammer vorgeschlagen: Oekonomierat Schmid-Platzhof mit 138 Stimmen, Oek.-Rat Farny-Türen mit 107 Stimmen, Oek.-Rat Adlung mit 86 Stimmen, Graf-Seegartenhof (der frühere bündlerische Abgeordnete) mit 79 Stimmen. Der König wird aus dieser Vorschlagsliste die zwei Vertreter der Landwirtschaft in der Ersten Kammer bestimmen.

Neujahrsglückwunsch-Ablösung.

Die Enthebung vom Neujahrsglückwunsch gegen eine Gebühr für Wohltätigkeitszwecke wird jedes Jahr von den Aemtern empfohlen. Daß diese Enthebungssitte zwei Seiten hat, wird in einem Artikel der „Buchdrucker-Woche" dargetan. Das Organ schreibt:

„Zunächst muß man sich fragen, welches die Gründe dafür sind, daß der Gedanke der Unterlassung einer alten lieben Gewohnheit eine solche Anhängerschaft finden könnte. Und da darf man sich doch nicht verhehlen, daß es lediglich die Bequemlichkeit ist, die diese Anhängerschaft verursacht. Die Bemühungen, die das Aufstellen von Listen, das Beschreiben und Kuvertieren der Karten mit sich bringt, fallen ja für den, der seinen Obulus zahlt, fort, und dem viel beschäftigten Geschäftsmann ebensowohl wie der Indolenz der Fashionables und Nichtstuer mag es ja wünschenswert erscheinen, dieser Bemühungen enthoben zu sein. Lediglich auf diese menschlichen Eigenschaften der Bequemlichkeit und der Indolenz spekuliert und basiert die Idee der Neujahrsglückwunsch-Ablösungen, denn ob der Drang: wohlzutun die eigentliche Triebfeder ist, das scheint uns doch recht zweifelhaft. Wer geben will, wer seinem Wohltätigkeitsdrange folgen will, der findet wohl noch andere Mittel und Wege, den Armen und Aermsten sein Scherflein zu opfern, der weiß in seinem Bekanntenkreise sicher so manchen Bedürftigen, so manchen vom Geschick schwer Betroffenen zu finden, dem er von seinem Ueberflusse mitteilen kann, und dem kommt es dann auch nicht darauf an, in den Zeitungen dem Publikum als Wohltäter vorgeführt zu werden. Denn gerade diese der Eitelkeit schmeichelnde Veröffentlichung der Spender ist eine weitere Ursache, die dieser Bewegung immer neue Anhänger zuführt.

Die Glückwunschsendung zu Neujahr ist nun aber nicht nur eine leere Phrase. Zwar mag sie vielfach als eine einfache Form der Höflichkeit gelten beim Absender sowohl wie beim Empfänger. Aber schon die persönliche Befassung des Absenders mit der Versendung der Glückwunschkarten, die eben aus seinen Beziehungen zu der Person der Beglückwünschten entspringt, ist eine Angelegenheit, die keinen Vergleich zuläßt mit dem Verfahren z. B., dessen sich die Geschäftsleute ihren Kunden gegenüber bedienen, und das,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zugeben es lediglich Reklame ist, dennoch als ein Akt der Aufmerksamkeit empfunden wird. Das bloße Aufzählen aber derjenigen Personen, die sich durch ein Geldopfer der Gratulationspflicht entzogen haben, macht immer einen unsympathischen Eindruck, da er als der Ausdruck eines Protzentums erscheint, für dessen Verhalten nicht die Empfindungen des Herzens, sondern der Geldsack maßgebend ist. In heiterer Stimmung in einem glücklichen Moment seines Lebens, in der frohen Empfindung, die der Anbruch des neuen Jahres in uns erweckt, seiner Freunde und Bekannten zu gedenken und diesen Gedanken durch einen Glückwunsch zu ihrer Kenntnis zu bringen, ist eine schöne Sitte, in der viel Poesie liegt. Wer freut sich nicht, wenn er am Neujahrsmorgen vom Briefträger ein handliches Paket von Glückwünschen in Empfang nehmen kann, wen beglückt es nicht beim Durchlesen der Karten, daß auch dieser und jener seiner gedacht, von dem er es gar nicht erwartet hatte! Wie oft hat so eine einfache Neujahrsgratulation Beziehungen veranlaßt zwischen Personen, die seit langem außer jedem Verkehr standen, wie oft Spannungen zwischen Bekannten und Freunden beseitigt!

Wem nicht in dem geschäftlichen Treiben des Tages jede tiefere Empfindung abhanden gekommen ist, wer nicht ein verknöcherter Selbstling, dem alle Empfindungsäußerungen der Menschen zueinander ein Greuel sind, der kann in dem Neujahrswunsch-Ablösungs-Gedanken keine glückliche Idee erblicken und wird es bedauern, daß dieser Gedanke immer weitere Kreise zieht — bedauern, um der Nüchternheit und Poesielosigkeit willen, die dem ganzen Verfahren anhaftet und nicht zuletzt um der Schädigungen willen, die ein weiteres Umsichgreifen dieses Gedankens auf viele Tausende ausüben muß.

Wir sprechen hier nicht von den zahllosen kleinen Leuten, die an den Straßenecken und in den Hausfluren einen vorübergehenden Handel mit Neujahrskarten etablieren, denn die großen Massen, die zum Teil dort ihre Bedürfnisse an Neujahrskarten befriedigen, dürften von dieser neuen Idee aus guten Gründen wohl keinen Gebrauch machen. Aber wir haben auch eine hochentwickelte Industrie, die sich mit der Herstellung von Neujahrskarten befaßt, die dem Gebrauch der Glückwunschversendungen zum Teil ihren Aufschwung verdankt und wirklich Hervorragendes geleistet hat. Und diese ganze Industrie, die sich mit ihren Erzeugnissen an die Begüterten wendet und mit der Kunst Hand in Hand geht, sie würde es bald fühlen, wenn die Bewegung gegen den Neujahrsglückwunsch in demselben Verhältnis weiter fortschreiten sollte. Und mit ihr und ihren Arbeitermassen würden Hunderttausende von kleineren und größeren Geschäftsleuten eine schwere Einbuße erleiden.

Daher sollte man auch den Schattenseiten dieses Ablösungsgedankens mehr Aufmerksamkeit schenken und um des Guten willen das Bessere nicht aufgeben. Der Wohltätigkeit sollen keine Schranken gesetzt werden. Wer geben will, der gebe, und es wird ihm größere Befriedigung gewähren zu wissen, in wessen Hände seine Gabe gelangt, aber man soll das eine tun und das andere nicht lassen, damit dem Neujahrsfeste nicht ein Teil seiner Poesie und einem großen Bevölkerungskreise nicht ein Teil seines Erwerbes geraubt werde.

Nah und Fern.

Eine nette Bescheerung.

Der höchste Finanzbeamte des Oberamts Brackenheim, Kameralverwalter Miller in Güglingen ist lt. N. T. unter Hinterlassung von ca. 60000 Mk. Schulden spurlos verschwunden. Wie man hört, sollen eine Anzahl guter Freunde von dem französischen Abschiede des Herrn Miller nicht sehr erbaut sein. — Der verstorbene Schultheiß von Spielberg soll nach seinem kürzlichen Tode Schulden in großer Höhe hinterlassen haben, man spricht von 180000 Mark.

Mord und Totschlag.

In Wittlich bei Trier hat der Arbeiter Bunget auf offener Straße seine Geliebte durch sechs Revolverschüsse getötet. Darauf lief er in einen nahen Wald und gab dort drei Schüsse gegen sich selbst ab. Der Täter wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

In Chemnitz hat der 20jährige Walter von Ryssel in seiner Wohnung, seine Geliebte, eine 21jährige Arbeiterin durch drei Revolverschüsse schwer verwundet. Das Mädchen wurde bewußtlos ins Krankenhaus gebracht, während der Täter flüchtete. Er wurde aber bald darauf in einem Nachbarhause aufgefunden und verhaftet.

In Berlin versuchte der in der Parochialstraße wohnende 21jährige Monteur Fritz aus Eifersucht seine Geliebte, die Arbeiterin Ernestine Nather, zu erschießen. Während das Mädchen schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht wurde, ist Fritz, der sich durch einen Schuß leicht verletzt hatte, in Haft genommen worden.

Unter den Rädern.

In der Eichenallee in Wilhelmsburg (Hamburg) ist ein Straßenbahnzug mit der Industriebahn zusammengestoßen, welche den Bahnhof Wilhelmsburg mit den in der Nähe liegenden gewerblichen Etablissements verbindet. Der umstürzende Straßenbahnmotorwagen fiel gegen einen Starkstromleitungsmast. Dem Straßenbahnführer wurden beide Beine abgequetscht. Eine Frau erlitt erhebliche, 3 andere Personen erlitten leichtere Verletzungen. Ein mitfahrender Arzt leistete die erste Hilfe.

Ein Opfer des Morphiumgenusses.

Das in Paris weitverbreitete Laster des Morphiumgenusses hat unter tragischen Umständen ein neues Opfer gefordert. Der seit fünf Jahren an einem Budapester Gymnasium angestellte, noch nicht 30jährige Professor der französischen Sprache Rene Bichet weilte seit vier Tagen in Paris, um die Feiertage in Pithiviers im Kreise seiner Familienangehörigen zu verbringen. Am Samstag traf er einen alten Studienfreund, Jean Bourget, mit dem er mehrere Lokale des Quartier Latin aufsuchte. Auf dem Heimweg nachts 2 Uhr nach dem Hotel in der Rue de Vaugirard, wo Bichet wohnte, erzählte Bourget, der seit Jahren Morphinist ist, von der anregenden Wirkung des Morphiums und überredete schließlich seinen Freund, sich einmal selbst von dem Gesagten zu überzeugen. Er ging in eine Apotheke, kaufte dort unter Vorzeigung eines vermutlich gefälschten Rezeptes Morphium und begab sich mit Bichet auf dessen Zimmer. Dort verabreichte er ihm eine Einspritzung. Bald machte sich jedoch die unheilvolle Wirkung der wahrscheinlich viel zu großen Dosis bei Professor Bichet geltend. Bourget ging sofort einen Arzt suchen. Da er aber zur frühen Morgenstunde keinen antraf, kehrte er zu seinem Freund zurück und wachte bei dem ohnmächtig Darniederliegenden bis 7 Uhr. Dann glaubte er, daß alle Gefahr vorbei sei und begab sich nach Hause. Eine Stunde später hörte der sofortige Ueberführung in das Krankenhaus. Doch war alle Hilfe vergebens. Bichet starb nachmittags 2 Uhr. Jean Bourget wurde in der Wohnung seiner Eltern am Abend verhaftet. Er wird sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten haben. Ihm selbst hatte die große Dosis Morphium nicht das geringste geschadet.

Gerichtssaal.

Der Fall Dreher.

Am Samstag hatte sich der Gefreite der Reserve Eberhardt Reichardt von Nellingen OA. Crailsheim vor dem Kriegsgericht unter der Anklage der vorschriftswidrigen Behandlung Untergebener und der Körperverletzung mit Mißbrauch der Waffe zu verantworten. Die Sache ist anhängig geworden durch einen Artikel im „Ulmer Volksbote“, den der Vater des beim Grenadierregiment 123 gestorbenen Grenadiers Dreher von Neufra verfaßt hatte. In dem Artikel war die Rede davon, daß der Grenadier Dreher bei seiner Kompagnie eine schlechte Behandlung erfahren habe, daß er trotz seiner Krankmeldung und seines sichtlichen Abmagerns nach kurzem Aufenthalt im Revier Dienst tun mußte und endlich nach zwei Operationen im Lazarett Ende Juli ds. Js. verstorben ist. Der Artikel gab dem nach Manöverschluß zur Reserve entlassenen Goldarbeiter Schmid von Gmünd, der mit dem Grenadier Dreher in der 5. Kompagnie stand, Veranlassung, an dessen Vater zwei Briefe zu schreiben, in denen er nähere Angaben über angebliche Mißhandlungen Drehers durch die Gefreiten Reichardt und Schiller machte und sich in beleidigenden Ausfällen gegen Vorgesetzte erging. Die Briefe wurden vom Vater dem Militärgericht zugeleitet. Gegen Reichardt wurde Anklage erhoben. Er hat in seiner Eigenschaft als Korporalschaftsführer den Grenadier Dreher an Kästen und Bettladen gestoßen, zugelassen, daß auch der Gefreite Schiller sich derart an Dreher vergriff, und endlich im Verein mit Schiller und mehreren unermittelt gebliebenen Grenadieren dem Dreher mit den Gewehrläufen mehrere Stöße ins Gesäß versetzt. Der Angeklagte bestritt diese Verfehlungen. Als Zeugen wurden sämtliche damaligen Zugehörige der Korporalschaft vernommen. Kein einziger will gesehen haben, daß Reichardt oder Schiller den Dreher oder sonstige Grenadiere mit Gewehrläufen oder an Bettladen und Kästen gestoßen hätten. Der Zeuge Schmid blieb auf seinen in den Briefen an Drehers Vater gemachten Angaben bestehen. Er sagte ferner aus, eines Tages hätten er, Dreher und der Grenadier Ohr auf Befehl Reichardts auf der Stube Gewehrpumpen müssen. Als sie dann auf den Kasernenhof gekommen seien, hätten sowohl Dreher wie er geweint, weil sie so erschöpft gewesen seien. Der Unteroffizier Schiller habe dann die Korporalschaft zusammentreten lassen und ein solches Vorgehen ein für allemal untersagt. (Reichardt ist hiewegen mit 7 Tagen Arrest bestraft worden, Unteroffizier Schiller wurde wegen Unterlassung der Anzeige ebenfalls bestraft). Die übrigen Zeugen erklärten, daß nur Schmid und nicht Dreher geweint habe und daß das Zusammenrufen der Korporalschaft nur wegen Schmid erfolgt sei. Schmid wurde wegen Unglaubwürdigkeit nicht beeidigt. Der als Sachverständige vernommene Stabsarzt sagte aus, Dreher habe daran gelitten, daß die Bauchspeicheldrüse um die Hälfte vergrößert gewesen sei und die Ausgangswege aus dem Magen verstopft habe. Dadurch sei es unmöglich gewesen, daß Speisen aus dem Magen in den Darm gelangen konnten und die Folge sei das ständige Erbrechen Drehers gewesen. Die Verursachung der Schwellung durch äußere Gewalt sei wohl ausgeschlossen. Auf Grund dieser Beweisaufnahme beantragte der Anklagevertreter eine Freisprechung im zweiten Anklagepunkt und wegen des ersten eine Verurteilung zu 3 Tagen gelinden Arrests. Das Gericht kam zu einem freisprechenden Urteil.

Kassel, 24. Dez. Wegen fahrlässiger Tötung verurteilte das hiesige Landgericht den 13jährigen Obertertianer Hans Karl Frank aus Göttingen zu 1 Woche Gefängnis und seinen Vater, den 46jährigen Apotheker Fritz Frank, zu 2 Wochen Gefängnis. Der Obertertianer hatte am 13. Okt. mit dem geladenen Revolver seines Vaters gespielt und dabei das 20jährige Dienstmädchen Marie Fürchtenicht erschossen. Weil der Vater in seinem Zimmer die geladene Waffe unverschlossen liegen ließ, nahm das Gericht auch bei ihm Fahrlässigkeit an, obwohl der Staatsanwalt Freisprechung beantragt hatte.

Dublin, 23. Dez. Der Friedensrichter Crocier, der sich mit seiner Frau wegen Totschlags ihres Stiefsohnes durch mangelnde Ernährung vor dem Gericht zu verantworten hatte, wurde am Samstag in Ulster schuldig befunden und zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Frau, der die Hauptschuld nachgewiesen wurde, erhielt 12 Jahre Zuchthaus. Nach Verkündigung des Urteils brach der verurteilende Richter in Tränen aus.

Vermischtes.

Der „verbotene“ Zar.

Es war an einem Dezembermorgen des Jahres 1741, als an den Straßenecken von Petersburg ein Erlaß der Kaiserin Elisabeth angeschlagen wurde, der alle Bürger aufforderte, die Geldstücke mit dem Bilde Kaiser Iwans III. sofort in die Münze abzuliefern. Bald darauf erfolgte ein zweiter Befehl, in dem alle Personen, in deren Besitz man solche Münzen finden würde, die strengste Bestrafung angedroht wurde, und zwar sollte ihnen sofort die Hand abgehauen werden. Man kann sich denken, daß die Drohung wirkte, und so verschwanden die Münzen Iwans III. rasch aus dem Verkehr. Heute sind seine Silberrubel so selten geworden, daß sie einen Liebhaberwert von nicht weniger als 1000 Rubeln besitzen. Aber auch für diesen Preis kann man sie nur sehr schwer erhalten. Alle anderen Geldstücke mit dem Bilde Iwans III. wurden damals eingeschmolzen, ebenso wurden alle Urkunden und alle Bücher verbrannt, in denen der Name dieses Zaren vorkam, und bis ins kleinste Dorf hinab wurden alle Bilder Iwans vernichtet. Die Regierung der Kaiserin Elisabeth wollte eben um jeden Preis aus der russischen Geschichte die Tatsache ausstreichen, daß das Land 404 Tage lang, vom 17. Oktober 1740 bis zum 25. November 1741, unter der Herrschaft eines Zaren gestanden habe, der den Namen „Iwan III.“ trug. Es war selbstverständlich verboten, seiner in irgend einer Schrift zu gedenken; aber ebenso war es untersagt, auch nur seinen Namen im Gespräch zu erwähnen. Wer es irgendwo wagte, die Worte „Iwan III.“ über seine Lippen zu bringen, wurde sofort verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Und dieses seltsame Verbot hat sich weit über 160 Jahre im heiligen Rußland erhalten, und erst in jüngster Zeit ist der russischen Wissenschaft gestattet worden, über den verbotenen Kaiser frei zu schreiben.

Diesem unglücklichsten aller Zaren ist ein Buch gewidmet, das soeben in Petersburg erschienen ist. Sein Verfasser heißt H. Librowicz, und es führt den Titel „Ein Kaiser unter Verbot“. Noch vor 50 Jahren wäre der Autor so gut wie der Verleger eines solchen Geschichtswerkes in Rußland sofort verhaftet worden; heute ist man wenigstens soweit gekommen, daß man ungestraft über Iwan III. sprechen und schreiben darf. Iwan war der Sohn des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, den die Kaiserin Anna von Rußland zu ihrem Erben ausersehen hatte. So wurde der erst vier Monate alte Knabe im Jahre 1740 zum Zaren aller Russen proklamiert, und er hat, wie erwähnt, 404 Tage lang nominell in Rußland regiert. Aber in der Nacht vom 25. November 1741 wurde der kleine Zar von Elisabeth, der Tochter Peters des Großen und ihrer Partei entthront. Man holte den Knaben aus seiner Wiege und brachte ihn zunächst nach Riga. Später wurde er in Dünaburg, Ranienburg und schließlich in Schlüsselburg interniert. Im Ganzen hat Iwan 20 Jahre im Gefängnis zugebracht, und im Juli 1764 wurde er auf Befehl der Kaiserin Katharina II. ermordet. Diese Monarchin hatte zwar selbst einmal erklärt, daß der kleine Iwan zum „Unglück geboren“ wäre. Aber sie dachte nicht daran, dem schuldlosen Prinzen die Freiheit wiederzugeben. Unter ihrer Herrschaft wie unter den folgenden Regierungen wurde das Verbot, den Namen jenes Zaren zu erwähnen, streng aufrecht gehalten. Erst unter Alexander II. ist die ungeheuerliche Bestimmung aufgehoben worden; jedoch wurde es auch dann noch nicht erlaubt, ungeschminkt über Iwan III. zu schreiben. Freilich ist mit der Zeit die Zensur auf diesem Gebiet immer laxer geworden, und die Literatur über den „verbotenen Kaiser“ schwoll allmählich, wie aus einer Aufstellung Librowicz's hervorgeht, auf 50 Monographen an. Es ist begreiflich, daß dieser Stoff die Historiker, seit er freigegeben ist, besonders reizte. In der Tat bedeutet die Behandlung, die Iwan und seinem Andenken widerfuhr, vielleicht das schändlichste und traurigste Blatt der russischen Geschichte.

•

Die reichste alte Jungfer Amerikas steuert in den Ehehafen.

Die 45jährige Miß Helen Gould, die älteste Tochter Jay Goulds, hat soeben die Verlobung mit dem gleichaltrigen Eisenbahnmagnaten Finley Shephard bekannt gegeben, ein Ereignis, das in Amerika umso lebhafteres Aufsehen erregt, als man die reichste Erbin und bemerkenswerteste Wohltäterin der Vereinigten Staaten bereits zur Ehelosigkeit verurteilt wähnte. Viel besprochen wurde die Abfertigung, die sie im vorigen Jahre einem Pastor zuteil werden ließ, der in einer Predigt die Verbannung aller unverheirateten Mädchen auf irgend eine ferne Insel als Strafe für ihre Ehefeindschaft gefordert hatte. Miß Gould schrieb damals als Wortführerin der amerikanischen Alten Jungfern dem für den Ehezwang eifernden Geistlichen einen vielbesprochenen Brief, der mit den Worten schloß: „Ich gebe zu, daß in der Welt viele Männerfeindinnen existieren, aber ein großer Teil der Mädchen verzichtet wahrlich nicht freiwillig auf die Ehe, sondern aus dem Grunde, weil es ihnen nicht gelungen ist, einen passenden Lebensgefährten zu finden, wenn ich einen solchen gefunden hätte, würde ich eine andere Verwendung für mein Geld beliebt haben; eine Verwendung, die es mir freilich unmöglich gemacht hätte, so viel Gutes zu tun, als ich getan habe.“ Miß Gould hatte allen Grund, sich ihrer Mildtätigkeit zu rühmen. Hat sie doch von dem Jahreseinkommen von nahezu 5 Millionen Mark, das ihr Vermögen von 120 Millionen Mark erbrachte, den größten Teil für Zwecke der Wohltätigkeit verausgabt.

•

Ein Soldat, der einen Sultan erschlagen hat.

Einer seltenen Waffentat kann sich ein schwarzer Kanonier der französischen Kolonialarmee rühmen: er hat in einem der Kämpfe in der Sahara den Sultan Tadschedin von Massalit, den gefürchteten Herrn der Wüste, mit eigener Hand getötet. Der Name des tapferen Negers ist Djy Diarra. Der genannte Sultan ist der gefährlichste Feind Frankreichs in Nordafrika gewesen, und er war es, der die Expeditionen des Hauptmanns Fliegenschuh und des Obersten Moll vernichtet hat. So ist die Genugtuung begreiflich, die in den französischen Kolonialkreisen über den Tod Tadschedins herrscht, und man beschloß, dem schwarzen Soldaten, der ihn niedergestreckt, eine besondere Ehrung zu erweisen. In Wadi Fama, am Tschad-See, fand eine militärische Feier statt, bei der Quartiermeister Amy dem Soldaten die Tapferkeitsmedaille an die Brust heftete und folgende Ansprache an ihn hielt: „Kanonier Djy Diarra! Die Regierung der französischen Republik gibt dir die Militärmedaille, die du durch deine Tapferkeit im Kampfe bei Dorote verdient hast. Die Regierung erkennt den Dienst an, den du ihr geleistet hast, indem du ihren großen Feind, den Sultan Tadschedin von Massalit, tötetest!“ Nach dem Bericht der Augenzeugen, die an diesem Akte teilgenommen haben, war der Neger über die Auszeichnung höchst gerührt und stammelte bewegt ein Wort des Dankes. Auf jeden Fall sieht man aus der Zeremonie, wie Frankreich sich die Anhänglichkeit seiner schwarzen Armee zu erhalten sucht, auf die man ja jenseits der Vogesen weitgehende Hoffnungen setzt.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

21. Dezember 1912.

	Großvieh	Kälber	Schweine
Zugetrieben	122	302	540

Erlös aus ½ Kilo Schlachtgewicht:

Ochsen	1. Qual.	von 98	bis 102
	2. Qual.	—	—
Bullen	1. Qual.	89	91
	2. Qual.	—	—
Stiere u. Jungr.	1.	98	101
	2. Qual.	95	97
	3. Qual.	92	94
Kühe	1. Qual.	—	—
Kühe	2. Qual.	von —	—
	3. Qual.	—	—
Kälber	1. Qual.	[illegible]	116
	2. Qual.	105	109
	3. Qual.	—	—
Schweine	1.	86	87
	2. Qual.	[illegible]	86
	3. Qual.	[illegible]	88

Verlauf des Marktes: Mäßig belebt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Lokales.

Wildbad, 27. Dez. 1912.

* Eine traurige Botschaft durcheilte am Christfestabend unsere Stadt. Frau Elisabeth Wetzel vom Kgl. Badhotel, die schon längere Zeit leidend war, ist verschieden. Die Verblichene war eine allgemein beliebte Persönlichkeit und genoß die Achtung aller Einwohner, war sie doch als tüchtige Hausfrau, die stets auf dem Posten stand, wenn es galt, jedermann bekannt. Mit Frau Wetzel verliert Wildbad eine hochherzige Wohltäterin an Armen und Kranken, die als solche ihren Vorfahren würdig nachahmte. Sanft ruhe ihre Asche!

* **Weihnachtsfeier des „Liederkranzes“.** Wie alljährlich, so hielt auch diesmal wieder der Liederkranz seine sehr gut besuchte Weihnachtsfeier im Gasthaus „zur alten Linde“ ab. Die Darbietungen des Vereins erfüllten alle Erwartungen, die beim Durchlesen des Programms rege wurden, ja sie überboten dieselben teilweise noch. Die Chöre und Doppelquartette, die unter der bewährten Leitung des Dirigenten, Herrn Hauptlehrers Lächele, eingeübt worden waren und zum Vortrag gebracht wurden, enthielten durchweg gediegene Vertonungen gehaltvoller Texte und wurden in der beim „Liederkranz“ gewohnten Weise zu Gehör gebracht. Herr Zahntechniker Seitz erfreute die Anwesenden durch den Vortrag zweier Tenorsoli. Den Glanzpunkt des Abends bildete die in allen Teilen wohlgelungene Aufführung des schwäbischen Schelmenstücks „D' Verdienstmedaille“ von A. Reiff. Die Mitwirkenden, Frl. Luz und Großmann, sowie die Herren Gall, Gutbub, Luz jun., Köhle und Stein, entledigten sich ihrer Aufgabe in mustergiltiger, von feinem Verständnis ihrer Rollen zeugender Weise. Namentlich Herr Gutbub, der die Hauptperson darzustellen hatte, war in Erscheinung und Darstellung einfach unübertrefflich. Eine sehr beifällige Aufnahme fand auch das von den Herren Seifert und Huß vorgetragene komische Duett: „Bauer und Photograph“. Herr Joos trug noch in schlichter, aber sehr ansprechender und wohltuend wirkender Weise das Couplet „Aber keiner fängt an“ vor, von welchem besonders die beiden Strophen, welche das Verhältnis unserer feindlichen Nachbarn zu Deutschland und die am Montag stattgefundene famose Gänseversteigerung zum Gegenstand hatten, beifällig aufgenommen wurden. Nach erfolgter Abwicklung des Programms überreichte der Vorstand des Vereins, H. Großmann, Sängerringe an zwei Mitglieder, an Herrn Seifert nach 20jähriger und Hr. Gustav Kuch nach 15jähriger Zugehörigkeit zum Verein als Sängermitglieder, wobei er dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck gab, die beiden Herrn möchten auch in Zukunft ihre allgemein geschätzte und bewährte Kraft in den Dienst des Vereins stellen. Die Gabenverlosung, welche auch diesmal wieder manche heitere Ueberraschungen brachte, und ein flottes Tänzchen beschlossen die wohlgelungene und harmonisch verlaufene Feier. — Daß auch die leiblichen Bedürfnisse ihre Befriedigung erfuhren, dafür sorgten in vorzüglicher Weise Küche und Keller des Hrn. K. Rometsch.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: G. Reinhardt daselbst.

Stadt Wildbad.

Brennholz-Verkauf.

Am Donnerstag, den 9. Januar 1913, vormittags 11 Uhr, auf dem Rathaus in Wildbad aus

Stadtwald I Meistern, Abt. 1 f Großer Rank
25 Rm. Nadelholzprügel II Cl.
13 Rm. Nadelholzreisprügel
57 Rm. Nadelholzprügel II Cl.
23 Rm. Nadelholzreisprügel
Stadtwald I Meistern, Abt. 4 Schillereiche
16 Rm. Nadelholzprügel II. Cl.
10 Rm. Nadelholzreisprügel,
Stadtwald I Meistern, Abt. 5 Kappelberg
1 Rm. eichene Prügel II. Cl.
24 Rm. buchene Prügel II. Cl.
71 Rm. Nadelholzprügel II. Cl.
59 Rm. Nadelholzreisprügel.

Wildbad, den 24. Dezember 1912.

Stadtschultheißenamt: Bätzner.

Stadt Wildbad.

Stammholz-Verkauf

am Donnerstag, den 9. Januar 1913, vormittags 10 Uhr, auf dem Rathaus in Wildbad im schriftlichen Aufstreich aus

Stadtwald I Meistern, Abt. 1 f, Großer Rank
114 Stück tannenes **Langholz** I.—V. Kl. mit zus. 162,22 fm
19 „ „ **Sägholz** I.—III. Kl. „ „ 12,31 fm
25 „ „ **Langholz** I.—V. Kl. „ „ 48,51 fm
14 „ „ **Sägholz** I.—III. Kl. „ „ 16,77 fm
Stadtwald I Meistern, Abt. 4, Schillereiche
7 Stück forch. **Langholz** I., V. u. VI. Kl. mit zus. 14,58 fm
64 „ „ **Sägholz** I.—III Kl. mit zus. 63,47 fm
Stadtwald I Meistern, Abt. 5, Kapellberg
100 Stück forchenes und tannenes **Langholz** I.—VI. Kl. mit zus. 143,92 fm
147 Stück forchenes und tannenes **Sägholz** I.—III. Kl. mit zus. 165,72 fm.

Die verschlossenen, vom Bieter unterzeichneten, bedingungslosen, in ganzen und Zehntelprozenten ausgedrückten Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelholz-Stammholz“ wollen spätestens zu obengenannter Stunde dem Stadtschultheißenamt übergeben werden; der alsbald auf dem Rathaus hier erfolgenden Eröffnung können die Bieter anwohnen. Klasseneinteilung und Taxpreise pro 1912; der Ausschuß ist zu 100 Prozent der Taxpreise angeschlagen.

Wildbad, den 24. Dezember 1912.

Stadtschultheißenamt.
Bätzner.

Militär-Verein Wildbad
„Königin Charlotte“

Am Samstag, den 28. Dezember, von abends halb 7 Uhr ab

findet in der **Turnhalle** unsere

Weihnachts-Feier

mit **Konzert, Gesang, kom. Aufführungen, Gabenverlosung** und darauffolgendem **Tanz** statt. Die verehrl. Ehrenmitglieder, die Kameraden d. Krieger- u. Militärvereins mit ihren Familienangehörigen sind hiezu freundlichst und kameradschaftlich eingeladen.

Die ausgegebenen Eintrittskarten haben nur für die Familienangehörigen Gültigkeit, sind also **nicht übertragbar.**

Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.
Die Vereinszeichen sind anzulegen.

☛ Feiwillige Gaben zur Verlosung werden vom Vorstand und Kassier entgegengenommen.

Turnhallen-Oeffnung 6 Uhr.

Der Vorstand.

I. Preuss. Südd. Kl.-Lotterie

Lose zur 1. Klasse

1/8	1/4	1/2	1/1 Los
5.—	10.—	20.—	40.—

Ziehungsliste und Porto extra; Prospekt und Plan kostenlos.

Ferner genehmigten sind Originallose zu haben bei der behördlich Mittelsperson **Albert Münk,** Rennbachstr.

Wildbad, Vereinsbank Telefon Nr. 4

Der Kgl. Lotterie-Einnehmer
Fritz Rath.

Wildbad, den 25. Dezember 1912.
Kgl. Badhotel

Statt besonderer Anzeige.

Heute abend 8 Uhr verschied nach langem Leiden unsere liebe Mutter

Frau Elisabeth Wetzel Ww.
geb. Beisser

In tiefer Trauer

Else Wörner, geb. Wetzel
mit Gatten Eugen Wörner
Hofbauinspektor
Eugen Wetzel.

Trauergottesdienst im Hause Samstag, den 28. Dezember, nachmittags 2 Uhr, hierauf Ueberführung der Verstorbenen nach dem Bahnhof. Die Feuerbestattung findet in Stuttgart am Sonntag, den 29. Dezember, vormittags 12 Uhr statt.

Forstamt Wildbad.

Schlagraum-Verkauf.

Am **Samstag, den 28. Dezember 1912,** vorm. 9 Uhr auf der Forstamtskanzlei kommt der Schlagraum aus I, Abt. 78 Staigle in 2 Losen öffentlich zum Verkauf.

Bad-Anstalt Jungborn

Telefon 109. Telefon 109.

empfiehlt seine **Dampf-, Wannen-** und **med. Bäder, Massagen, Packungen usw.** der Einwohnerschaft von hier und Umgebung.

Den Krankenkassenmitgliedern besonders empfohlen.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Carl Schmid.

Samstags sowie Sonntag vormittags **ermäßigte** Badpreise.

Vorherige Anmeldungen erbeten.

Fische! Fische!

Schellfische
Kabeljau, Rotzungen

empfiehlt billigst

Adolf Blumenthal.

Gamaschen
in großer Auswahl
„Teufels“ Mars-Gamasche
beste Wickel-Gamasche
Mars-Band
Sweater, gestrickte Jacken, Herren- und Damenwesten
bei
Geschwister Horkheimer.

MERCEDES
Mercedes der Stiefel für Alle
Preise für Damen und Herren
Mk. 12.50 und 16.50
Versand nach Auswärts
— Katalog gratis. —
Wilh. Treiber
Spezial-Geschäft
Ludwig-Seegerstraße 17

Liederkranz Wildbad.
Samstag mittag 1 Uhr
Singstunde
betr. Trauergesang.
im **Gasth. zum Adler**

Ev. Kirchenchor.
Heute abend 8 Uhr
Probe

Kohlen Brikett

sind fortwährend zu haben bei

Wilh. Rath,

Neujahrskarten

von einfach bis feinst, liefert billig die
Bernh. Hofmannsche Buchdruckerei.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw